

Eltern-Kind-Beziehung: Forschungsbefunde

Kurt Kreppner

Ausgangspunkt für eine neue Sicht auf das Kind und seinen Entwicklungskontext

In den vergangenen 20 bis 30 Jahren haben sich für die Erforschung der Entwicklungsprozesse von Kindern dramatische Veränderungen ergeben. Sie betreffen den Blickwinkel auf die Bedeutung verschiedener Einflussfaktoren. Wie Harter (1998) in ihrem Handbuchartikel über die emotionale Entwicklung der Kinder schreibt, zeichnet sich diese Veränderung aus durch eine Bewegung weg von einer eher funktionsorientierten und hin zu einer mehr ganzheitlichen Sicht der kindlichen Entwicklung.

Der kompetente Säugling

In den 70er und 80er Jahren hat vor allem die völlig neue Vorstellung vom „kompetenten Säugling“ Fragestellungen und Methodiken in der Entwicklungsforschung radikal verändert. Die neuen Erkenntnisse über die zahlreichen Fähigkeiten des Säuglings gingen einher mit einer Abkehr von der Untersuchung einzelner Fähigkeiten wie Wahrnehmung, Bewegung, Gedächtnis, Lernen und Denken einerseits und einer nachhaltigen Intensivierung der Forschung auf dem Gebiet der emotionalen und sozialen Entwicklung andererseits. Experimente zeigten beispielsweise, dass schon Säuglinge intensiv an der Interaktion mit den primären Bezugspersonen teilhaben. Meltzoff und More (1983) konnten zeigen, dass Kinder die Fähigkeit besitzen, schon wenige Tage nach der Geburt den Gesichtsausdruck des Interaktionspartners nachzuahmen. Von drei Monaten an sind Säuglinge aktiv dabei, ihre Mütter zur Fortsetzung einer unterbrochenen Interaktion zu stimulieren, indem sie damit beginnen, ihren Gesichtsausdruck zu variieren (Cohn & Tronick, 1983). Insgesamt unterstreichen zahlreiche Experimente, die während der ersten achtzehn Monate unternommen wurden, die außerordentliche Bedeutung der Qualität der Beziehung mit den Primärpersonen, in der Regel den Eltern, für die weitere Entwicklung auch der anderen Funktionen. Außerdem hat die intensive Beobachtung der Kleinkinder in ihrer Beziehung mit den Eltern maßgebliche Informationen dazu geliefert, den Prozess der Individuation, also des Herausbildens einer eigenständigen Persönlichkeit, besser zu verstehen. Wie etwa sich wiederholende Muster des Austausches über Gefühle verbunden werden mit wiederkehrenden Erfahrungen bei gemeinsamem Handeln mit anderen und wie diese Erfahrungen dann langsam beginnen, eine chaotisch erscheinende Welt für das Kind zu strukturieren, das mehr und mehr die Differenzen erkunden kann zwischen sich als eigenständiger Person und den anderen (Harter, 1998).

Aktive Gestaltung von differentiellen Beziehungen in der Familie: Erweiterung des Beziehungsnetzes, in dem das Kind aufwächst

Als Kleinkindforscher in den späten 60er- und in den 70er-Jahren begannen, die Alltagswelt der Kinder mit ihren Eltern genauer zu betrachten und zu analysieren, wurde die Bidirektionalität beim Austausch zwischen Eltern und Kind die herausragende Entdeckung (Bell 1968, Rheingold 1969; Escalona 1973). Während sich die ersten Untersuchungen noch ganz auf die Mutter-Kind-Beziehung konzentrierten, rückten ab Mitte der 70er-Jahre die Väter ins Zentrum des

Interesses. Schon Kleinkinder zeigten sehr unterschiedliche Reaktionen auf die Stimulationen von Müttern und Vätern. Väter spielen anders mit den Kindern, gehen aber dabei kompetent mit den Kindern um (Lamb 1975, 1976; Pedersen 1975, 1980).

Die Veränderung der Sichtweise vom Individuum hin zur Betrachtung von Beziehungen, in denen das Kind aufwächst, hat sich damit von der Betrachtung nur der Mutter-Kind- und der Vater-Kind-Dyade unter Einschluss der Mutter-Vater Dyade auf eine Perspektive erweitert, die die *Gesamtdynamik in der Familie* und ihre Anpassungsmanöver über die Zeit berücksichtigt. Das Kind wächst danach nicht in einer Serie von - voneinander getrennt zu denkenden - Zweierbeziehungen auf, sondern in der Dynamik des Beziehungsnetzes, wie es in der Familie nach Anzahl und Status der Familienmitglieder existiert. Die Bedeutung der Tatsache, dass Entwicklung nicht allein in Mutter-Kind-Dyaden, sondern in einem Netzwerk von Beziehungen stattfindet, hat schließlich Belsky (1981) zu einer Erweiterung des Entwicklungskontexts gebracht: Die Qualität der Beziehung zwischen den Eltern trat als neue Komponente ins Blickfeld für den differentiellen Verlauf von Entwicklungsverläufen neben die Qualität der Mutter-Kind- und der Vater-Kind-Beziehung. Beziehungen zwischen den Eltern und den Eltern und dem Kind sind jedoch nicht etwas, das einmal eingerichtet wird und dann in seiner statischen Gestalt den Entwicklungsverlauf des Kindes mit seinen kritischen Übergängen beeinflusst.

Entwicklung der Familie und die Veränderungen der Beziehungen

Hill und Duvall(1948) und insbesondere Duvall (1957) haben in Anlehnung an das Konzept der Entwicklungsaufgaben von Havighurst (1948) die Vorstellung entwickelt, dass es im Verlaufe der Existenz einer Familie verschiedene "Familienentwicklungsaufgaben" gibt, die - zumeist bezogen auf die Entwicklung des Kindes - von den Mitgliedern einer Familie gelöst werden müssen, damit die Familie sich an die sich wandelnden Bedürfnisse ihrer Mitglieder anpassen kann und so ein Zusammenleben zur Zufriedenheit aller über die Zeit während der verschiedenen Entwicklungsstadien gewährleistet bleibt.

Die eigentliche Innovation bei der Einbeziehung des Aspekts, dass Familien eine eigenständige Entwicklung durchlaufen, bestand darin, neben der (gleichsam zeitlosen) Typik familialer Strategien und Dynamiken zur Bewältigung von Krisen die *zeitliche Dimension* mit möglicher Brisanz bestimmter entwicklungsbezogener normativer Problemstellungen ins Licht zu rücken. Zwar verwischen oft die in Familien gleichbleibenden, sich wiederholenden Interaktions- und Kommunikationsmuster Besonderheiten verschiedener Phasen der Entwicklung, es besteht aber ebenso die Gefahr, bei Nichtbeachtung der phasenspezifischen Aufgabenstellungen in Familien auftretende Probleme und deren Lösungsmodalitäten zu sehr auf familientypische Beziehungsformen zu reduzieren und die mögliche Transitionsproblematik im Zuge der Familienentwicklung zu verkennen. Die besondere Qualität von Familienbeziehungen, die sich äußert im Grad des Zusammenhalts sowie in der Flexibilität oder Rigidität beim Umgang mit Problemen, wird gerade beim längerfristigen Verfolgen der Bedingungen sichtbar, in denen Kinder heranwachsen. Unter einem entwicklungspezifischen Blickwinkel erscheint es nach Cowan (1991) sinnvoll, Familien danach zu differenzieren, wieweit sie die Fähigkeit besitzen, mit derartigen Veränderungen umzugehen. Cowan hat in diesem Zusammenhang von der "Transitionskompetenz" von Familien gesprochen.

Die Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für die Entwicklung der sozialen und emotionalen Kompetenz der Kinder

Zur Lösung der verschiedenen Familienentwicklungsaufgaben ist es notwendig, in den einzelnen Beziehungen die Möglichkeit zu gewährleisten, dass auf der einen Seite der Austausch von Gefühlen und nonverbalen Informationen erfolgen kann - was zunächst auf der Seite des Elternteils eine Fähigkeit und Bereitschaft voraussetzt, sich auf die Signale des Säuglings und Kleinkindes einzulassen - auf der anderen Seite aber offen zu sein für Veränderungen, die durch die rasant wachsenden Fähigkeiten des Kindes entstehen, differenzierter über äußere Ereignisse oder innere Regungen zu kommunizieren.

Während der frühen Entwicklung ist es vor allem das emotionale Klima in der Familie, das zunächst für den weiteren Entwicklungsweg eines Kindes verantwortlich ist. Die Art und Weise, wie die Mitglieder einer Familie, in die das Kind hineingeboren wird, miteinander umgehen, wie sie sich über das Alltagsgeschehen, aber auch über innere Gemütszustände oder eigene Wünsche und Hoffnungen austauschen können, bildet den Rahmen, in dem auch die Beziehungen mit dem Kind gestaltet werden (Boyum & Parke, 1995). Grundlegende Bedingungen für Unterschiede in der Gestaltung der frühen Beziehungen zwischen Eltern und Kind sind nach Malatesta, Culver, Tesman und Shepard (1989) die unterschiedlichen Fähigkeiten, angemessen Gefühle in einer Beziehung ausdrücken zu können, sich gegenseitige Aufmerksamkeit zu schenken, oder aber der Mangel an der Fähigkeit, aufeinander bezogenes Austauschverhalten mit dem Kind zu etablieren. Die Fähigkeit, Gefühle miteinander auszutauschen und zu regulieren und die Sicherheit oder Ambivalenz, mit der die Beziehung zwischen Kind und Elternteil gestaltet wird, ist maßgeblich mit vielen anderen Entwicklungsprozessen verbunden. Wie die Untersuchungen von Malatesta et. al. gezeigt haben, gibt es beispielsweise für das Entwickeln der Fähigkeit, die eigenen Gefühle zu zeigen und beim Umgang mit anderen zu regeln, sowie für den Erwerb sozialer Kompetenz keine Möglichkeiten einer späteren Kompensation oder „Aufholens“ der Entwicklung. Anders als für die Entwicklung der Intelligenz, der Sprache oder der motorischen Fähigkeiten, bei denen früh auftretende Schädigungen später ausgeglichen werden können, besteht diese Möglichkeit für affektive und soziale Kompetenz nur in einem reduzierten Maße (Hodges & Tizard, 1989; Aguilar, Sroufe, Egeland, Carlson, 2000; Weinfield, Sroufe, & Egeland, 2000). Die neueren Erkenntnisse über die besondere Bedeutung der frühen emotionalen Regulation in der Beziehung für die Entwicklung anderer Funktionen in der Individualentwicklung des Kindes haben Saarni, Mumme und Campos (1998) in einem Übersichtsartikel dargestellt.

Frühe emotionale und soziale Aktivitäten in der Beziehung

Experimente mit Kleinkindern haben gezeigt, dass schon wenige Tage nach der Geburt beim Säugling Interesse und aktive Teilnahme an der Interaktion mit der primären Bezugsperson festzustellen sind. Beispielsweise ahmen Säuglinge nur wenige Tage nach der Geburt Gesichtsausdrucksformen von Müttern oder Vätern nach (Meltzoff & Moore, 1989).

Babies besitzen schon wenige Tage nach der Geburt die Fähigkeit zur Nachahmung von basalen Gesichtsausdrücken; sie reagieren insgesamt erstaunlich differenziert auf emotionale Signale und können beispielsweise bereits nach 10 Wochen zwischen Fröhlichkeit, Traurigkeit und Wut der Mutter unterscheiden (Haviland und Lelwica, 1987). In einem Experiment, in dem Mütter

instruiert wurden, beim Austausch mit ihren Kindern ihren Gesichtsausdruck gleichsam „einfrieren“ zu lassen, also keinen Ausdruck mehr bei der Interaktion zu zeigen, fingen bereits 6 Wochen alte Säuglinge an, aktiv neun verschiedene Gesichtsausdrücke zu produzieren, um den Austausch mit der Mutter wieder in Gang zu bringen (Tronick, 1989). Gesichtsausdruck und emotionale Tönung der Stimme sind hochrelevante Signale für die Einschätzung des emotionalen Zustandes des Austauschpartners in der Eltern-Kind Beziehung. Kinder im Alter von 5 Monaten reagierten mit adäquatem Gefühlsausdruck auf vorgespielte Stimmen mit unterschiedlicher emotionaler Tönung (Fernald, 1989, 1993). Außerdem sind Babies zwischen drei und sechs Monaten schon in der Lage, den Rhythmus und das Tempo wiederkehrender Interaktionsrituale in einer etablierten Beziehung sensibel zu erkennen (Field, 1995).

Intensive Beobachtungsstudien in den ersten 18 Lebensmonaten haben den Prozess der Entwicklung des Selbst des Kindes in einzelnen Zwischenstufen gut dokumentieren können. Wiederkehrende Formen des Austausches von emotionalen Signalen pendeln sich zunehmend zu Mustern von Verhaltenssequenzen ein; diese bidirektionalen Austauschprozesse während der ersten Lebensmonate finden mit den Vätern genauso statt wie mit den Müttern (Parke, 1996). Unterschiede in dyadischen und triadischen Interaktionen zeigten sich darin, dass sich Qualität und Quantität des Austausches in der Mutter-Kind Beziehung verändern, wenn der Vater anwesend ist (Clarke-Stewart, 1978, 1980; McHale & Rasmussen, 1998). Auf Grund dieser Resultate experimenteller Forschung wuchs das Interesse, genauere Informationen darüber zu erhalten, was denn im einzelnen diese frühen wiederkehrenden Interaktionsmuster zwischen Eltern und Kindern charakterisiere. Der Schwerpunkt bewegte sich in der Forschung dabei von der Analyse der isolierten Verhaltensweisen der Kinder hin zur Erfassung der Dynamik in den Beziehungen, das heißt den Regularien der Gegenseitigkeit bei der Gestaltung des Austausches. Detailanalysen führten zur Dokumentation von spezifischen Interaktionsritualen zwischen Mutter und Kind wie etwa der „Begrüßung“ (Papousek & Papousek, 1977), die schon nach wenigen Wochen zwischen Mutter und Kind zu beobachten ist, oder, später, von komplexeren Interaktionsformaten wie der sogenannten „sekundären Intersubjektivität“ (Trevarthen & Hubley, 1978), einem Verhaltensritual zwischen Eltern und ihren etwa acht Monate alten Kindern, bei dem die Reaktion der primären Bezugsperson auf das eigene Explorationsverhalten ausgetestet wird.

Differentielle Erfahrungen der emotionalen Umwelt in früher Kindheit

Die Kinder lernen die emotionalen Besonderheiten ihrer unmittelbaren Umwelt jedoch bereits vor ihrer Geburt kennen. Wie Studien mit Babies vor der Geburt im siebten Schwangerschaftsmonat gezeigt haben, gibt es eindeutige Reaktionen auf die Stimme der Mutter in Interaktion mit ihrer Umwelt, vor allem auf den emotionalen Gehalt der Stimme (DeCasper, Lecanuet, Busnel, Granier-Defferre und Maugeais, 1994). Die Reaktionen auf die Stimme sind immer auch Reaktionen auf Austauschprozesse innerhalb der Familie, also der Mutter mit dem Ehemann oder mit älteren zukünftigen Geschwistern. Die emotionale Tönung der Stimme sowie die Variationen in der Tonhöhe sind nach diesen Untersuchungen dem Kind bei seiner Geburt bereits wohlbekannt. Innerhalb von drei Tagen nach der Geburt sind Kinder in der Lage, die Stimme ihrer Mutter von anderen zu identifizieren (De Casper & Fifer, 1980; Fifer & Moon, 1994). Man kann also davon ausgehen, dass das Kind schon bei seiner Geburt an ein bestimmtes Spektrum vokalen Austausches gewöhnt ist, das allerdings nicht nur von Kultur zu Kultur, sondern auch von Familie zu Familie variieren mag.

Während der ersten beiden Lebensjahre baut das Kind eine Reihe von Erwartungen über das Verhalten von anderen in etablierten Beziehungen auf, es hat am Ende des zweiten Lebensjahres spezifische Muster der Bindung zu Mutter und Vater entwickelt und besitzt innere Repräsentationen von sich wiederholenden Mustern der Interaktion und Kommunikation in spezifischen Situationen. Diese Repräsentationen können auch als episodisches Gedächtnis (Tulving, 1972) bezeichnet werden, das beim Kind ein Wissen um bestimmte wiederkehrende Formen von Interaktionen und Kommunikationen schafft (Pipp, 1993). Dieses Wissen um das Ablaufen von emotionalen und sozialen Interaktionen äußert sich in differenzierten „Arbeitsmodellen“ (Main, Caplan, Cassidy, 1985), die nun ihrerseits für den Erwerb sozialer Kompetenz relevant sind (Erickson, Sroufe, & Egeland, 1985). Es fanden sich nicht nur kulturelle Unterschiede in den Formen, mit denen Eltern und Kinder schon in den ersten beiden Lebensjahren ihre Beziehung zueinander gestalten und dabei spezifische Bindungsmuster etwa in den USA und Japan produzieren (Miyake, Chen, & Campos, 1985), sondern auch Unterschiede in der Bindungsqualität zwischen Eltern und Kind, die von den jeweiligen Schlafbedingungen der Kinder in Heimen oder zu Hause (israelischen Kibbuzim) abhingen (Aviezer, Van Ijzendoorn, Sagi, & Schuengel, 1994; Aviezer, Sagi, Joels, & Ziv, 1999). Es scheint, dass die emotionale Verfügbarkeit der Eltern während der Schlafzeiten von außerordentlicher Bedeutung für den Aufbau einer sicheren Beziehung ist. Langzeitstudien unterstreichen diese Bedeutung der sicheren Bindung für den späteren Aufbau von sozialer Kompetenz (Wartner, Grossmann, Fremmer-Bombik, & Suess, 1994).

Die Bedeutung der Qualität der Beziehung zwischen den Eltern für die Entwicklung des Kindes

Gegen Ende des zweiten Lebensjahres erwirbt das Kind zunehmend die Fähigkeit, sich selbst in den verschiedenen Beziehungen in der Familie, also mit Mutter, Vater, Geschwistern und Großeltern, zu erfahren, zu reflektieren, und dabei seine eigene Identität aufzubauen. In den komplexeren triadischen Interaktionen kann das Kind beispielsweise eine zusätzliche Erfahrung machen: Die Art und Weise, wie die Eltern vor ihm miteinander umgehen, wie sie beispielsweise aufeinander eingehen können oder nicht, wieweit sie bereit sind, Kompromisse zu schließen und wie sie ihre Emotionen in der Beziehung zueinander regulieren, dies alles sind Aspekte, die zur Ausbildung von unterschiedlichen Modellen für soziale Interaktion beim Kind führen und dessen Flexibilität oder Rigidität beim späteren Gestalten von Beziehungen mit Personen außerhalb der Familie prägen können. Eine Anzahl neuerer Studien mit Kindern aus ganz verschiedenen Altersstufen unterstreichen den Aspekt der Qualität der Elternbeziehung für den Entwicklungsverlauf der Kinder (Emery, 1988, Grych & Fincham, 1990; Cummings & Davies, 1994; Erel & Burman, 1995). Schon während der ersten Monate nach der Geburt scheint die Qualität der Elternbeziehung für das Wohlbefinden des Kindes von Bedeutung zu sein, wie die Längsschnittstudie von Cowan und Cowan verdeutlichte (Cowan & Cowan, 1987, 1988, 1992). Die Beziehung zwischen den zukünftigen Eltern schon während der Schwangerschaft war ein relevanter Prädiktor für das Wohlbefinden von Eltern und Kindern während des ersten Lebensjahres nach der Geburt. Je höher die Qualität der Elternbeziehung während der Schwangerschaft, desto niedriger war der Stress der Übergangszeit nach Ankunft des Kindes und während des ersten Lebensjahres.

Die Erfahrung der Kinder mit permanenten Streitigkeiten zwischen den Eltern, negativen Emotionsausbrüchen und der Unfähigkeit, aufeinander einzugehen, erhöht die Wahrscheinlich

keit, daß sich beim Kind Schwierigkeiten bei der Persönlichkeitsentwicklung, der Anpassungsfähigkeit und der sozialen Kompetenz zeigen (Cummings, Davies, & Simpson, 1994; Davies & Cummings, 1994, 1998; Davies, Myers, & Cummings, 1996). Obwohl viele Studien Kinder im Vorschul- oder Schulalter untersucht haben, sollte die Wirkung der Qualität der Elternbeziehung auf die emotionale und soziale Entwicklung im frühen Kindesalter nicht unterschätzt werden.

Das Auftreten von asozialem Verhalten in Kindern (Emery, 1982), Internalisierungsprobleme (Fainsilber-Katz & Gottman, 1993) und die gesamte Skala von emotionalen und auch kognitiven Reaktionen auf Streitigkeiten zwischen den Eltern hat die Bedeutung der Beziehungsqualität zwischen den Eltern für die Entwicklung der Kinder insgesamt unterstrichen (Gottman & Fainsilber-Katz, 1989; Fainsilber-Katz & Kahen, 1993, Gottman, 1994).

Die Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung beim Übergang von der Kindheit zur Jugend

Als besonders kritische Entwicklungspassage, in der die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung für ein Gelingen oder Misslingen von großer Bedeutung ist, wird der Übergang von der Kindheit zur Jugend angesehen. Silverberg und Gondoli (1996) beschrieben diese Phase als eine Periode, in der in der Familie eine neue Balance innerhalb der bestehenden Eltern-Kind-Beziehung gesucht werden muss. Die Betrachtung der Eltern-Kind-Beziehung erweiterte sich wie im Kleinkindbereich von einer dyadischen zu einer mehr ganzheitlichen Sicht, die sich bemüht, die Veränderungen in der gesamten Familie zu berücksichtigen und beispielsweise auch die Qualität der Beziehung zwischen den Eltern in die Untersuchungen einzubeziehen (Hill & Holmbeck, 1987; Steinberg, 1993; Larson & Richards, 1994).

Es finden in dieser Periode des Übergangs von der Kindheit zur Jugend also innerhalb der Familie Regulationen zur Erreichung einer neuen, für alle erträglichen Balance statt (Kidwell, Fischer, Dunham, & Baranowski, 1983; Montemayor, 1983), die sich weniger in der Diskussion großer philosophischer Themen zwischen Eltern und Kind, sondern vielmehr in ganz alltäglichen Auseinandersetzungen, etwa bei der Blockade des Telefons durch den Jugendlichen, aus Anlass des nicht aufgeräumten Zimmers, oder beim zu späten Nach-Hause-Kommen äußern. John Hill (1987) konnte in einer Metaanalyse zeigen, dass sich bei diesen Themen im Grunde seit den 20er-Jahren nichts verändert hat.

Bei der Passage von der Kindheit zur Jugend erwarten die meisten Eltern größere Veränderungen bei ihren Kindern. Es ist aber zu berücksichtigen, dass beide Generationen in der Familie in dieser Übergangszeit durch eine kritische Phase gehen: Die Jugendlichen erfahren große körperliche Veränderungen und sie erweitern ihren kognitiven und sozialen Horizont beträchtlich (Hill, 1983; Lerner & Foch, 1987; Brooks-Gunn, 1988), aber auch die Eltern durchleben eine schwierige Phase ihrer eigenen Entwicklung im Erwachsenenalter, in der sie die ersten Anzeichen des heraufziehenden Alters wahrnehmen und in der sie darüber nachzudenken beginnen, wie sie die Zeit nach dem Erwachsenwerden der Kinder zusammen gestalten sollen (Steinberg, 1981; 2000).

Entwicklungsaufgaben der Eltern

Die Eltern haben die Aufgabe, die Beziehung mit den Kindern aufrecht zu erhalten und sie bei ihrem Bemühen zu unterstützen, neue Erfahrungen außerhalb der Familie, beispielsweise mit Freunden, zu machen und ihre Interessen zu verwirklichen. Eltern und Kinder müssen eine gemeinsame Lösung für zwei sich widersprechende Tendenzen innerhalb der Familie gewinnen: Die Kinder wollen bestehende Beziehungsformen mit den Eltern verändern, um ein höheres Maß an Autonomie zu gewinnen; die Eltern wollen die Beziehungen mit dem Kind erhalten und sind nur bedingt bereit, mehr Autonomie zuzugestehen. Smetana (1991, 1995) hat in einer Reihe von Studien gezeigt, dass Eltern und Kinder beim Übergang von der Kindheit zur Jugend in der Regel divergierende Auffassungen darüber haben, ob bestimmte Alltagsbereiche in die Verantwortlichkeit der Eltern oder der Kinder fallen. An Themen wie Auswahl der Freunde, Schulleistung, Taschengeld, Zeit des Nachhausekommens, Beteiligung an Haushaltorganisation scheiden sich sehr oft die Vorstellungen von Eltern und Kindern. Kinder meinen, dies gehöre mehr und mehr in ihren eigenen Entscheidungsbereich, die Eltern wollen das Entscheidungsrecht nicht oder nur langsam, Schritt für Schritt an das Kind delegieren (Smetana & Asquith, 1994). Smetana hat bei ihren Untersuchungen herausgefunden, dass es bei der Frage, wie Eltern und Kinder dies Problem der Zuständigkeit lösen, für bestimmte Lösungsformen ein paradoxes Ergebnis gibt: Diejenigen Jugendlichen, die ihren Eltern für bestimmte Lebensbereiche ein Mitspracherecht einräumen und damit eine Einschränkung ihrer eigenen Autonomie hinnehmen, zeigen einen höheren Grad an Verantwortung und werden schneller als "erwachsen" akzeptiert als andere Jugendliche, die für sich schon früh absolute Autonomie und keinerlei Mitspracherecht der Eltern gestatten. Diese Jugendlichen zeigen weniger Autonomieverhalten, werden also von den Eltern letztlich auch nicht als "erwachsen" akzeptiert, bleiben daher länger im Eltern-Kind-Konflikt verstrickt und werden entsprechend länger als "Kinder" behandelt.

Gerade Müttern scheint in den Familien die Aufgabe zuzufallen, gegenüber den Kindern nach und nach Autonomie zu gewähren und trotzdem die Kontrolle zu behalten (Steinberg, 1981; Larson & Richards, 1994). Wie dieser Konflikt zwischen den Generationen gelöst wird, scheint aber in hohem Maße von der allgemeinen Qualität der Beziehung und Kommunikation in der Familie abzuhängen. Beispielsweise konnten Familien danach unterteilt werden, ob sie mit den Kindern einen Kommunikationsstil pflegten, in dem sie das Kind in seinen Meinungen unterstützen, in einer warmen Atmosphäre ihm zuhörten, und darauf bedacht waren, eine gemeinsame Lösung zu finden (enabling style), oder ob sie die Äußerungen des Kindes in der Regel entwerteten, eher den Sinn zerstörten und keine gemeinsame Lösung anstrebten (constraining style) (Powers et al., 1983, Grotevant & Cooper, 1986; Hauser, Powers, Noam, 1991).

Baumrind (1991a, b) und Steinberg (Steinberg, Lamborn, Darling, Mounts, & Dornbusch, 1994) fanden unterschiedliche Entwicklungsprozesse bei Jugendlichen, je nachdem, ob die Eltern einen autoritativen und demokratischen Erziehungsstil gegenüber ihren Kindern zeigten oder ob ein autoritärer und desinteressierter Erziehungsmodus festzustellen war. Jugendliche aus Familien mit einem demokratisch-autoritativen Erziehungsstil zeigten selbst mehr prosoziales Verhalten, waren weniger für Drogen anfällig und wiesen weniger Symptome für internalisierendes oder externalisierendes Verhalten auf. Jugendliche aus Familien, deren Erziehungsstil eher als autoritär-desinteressiert bezeichnet werden konnte, zeigten dagegen vermehrt Symptome internalisierenden und externalisierenden Verhaltens, nahmen mit größerer Wahrscheinlich

keit Drogen, äußerten mehr antisoziales Verhalten und hatten einen geringeren Entwicklungsstand in ihrer Individuation.

Geschlechtsunterschiede in der Eltern-Kind-Beziehung während der Jugend

Untersuchungen über Unterschiede im Umgang von Vätern und Müttern mit Jungen und Mädchen gerade beim Übergang vom Kind zum Jugendlichen haben gezeigt, dass beispielsweise die Bereiche der Kommunikation zwischen Müttern und Kindern reichhaltiger sind als die zwischen Vätern und Kindern (Youniss & Smollar, 1985). Väter sind in ihrer Interaktion mit den Kindern weniger direktiv als Mütter (Russell & Russell 1987), deren Kommunikation insgesamt in dieser Zeit gestörter erscheint als die der Väter mit ihren Kindern (Steinberg 1987, 1988; Hill, 1988; Gjerde, 1988). Intensive Studien zur innerfamilialen Kommunikation im Zusammenhang mit der Identitätsentwicklung von Jugendlichen (Grotevant & Cooper, 1985, 1986) haben deutliche Unterschiede bezüglich der Kommunikationsvariablen für die verschiedenen Dyaden Vater-Sohn, Vater-Tochter und Mutter-Sohn, Mutter-Tochter ergeben. Die Identität wurde dabei mit einem von Grotevant und Cooper entwickelten Identitätsinterview erhoben. Söhne mit hohem Grad an Identität brachten beispielsweise in der Kommunikation mit den Vätern, nicht aber mit den Müttern, direkter ihre eigenen Vorschläge ein oder zeigten offen, wenn sie nicht mit dem Vater übereinstimmten. Väter gingen in diesen Fällen mehr auf die Vorschläge ein und zeigten weniger häufig, dass sie nicht übereinstimmten. Sie steuerten also, anders als bei Söhnen mit einem niedrigen Grad an Identität, mit ihrem Kommunikationsverhalten selbst dazu bei, dass ihre Söhne Autonomie und Selbstbewusstsein zeigen konnten. Gegenüber Töchtern war das väterliche Verhalten dagegen anders. In den Dyaden Vater-Tochter fanden sich wenig Komponenten der Gegenseitigkeit, die Väter gaben mehr eingreifende Kommentare und signalisierten, dass sie anderer Ansicht seien. Töchter mit hohem Identitätsgrad brachten, anders als die Söhne, ihre Vorschläge in Diskussionen eher nur indirekt ein. Auch zeigten die Mädchen mit einem höheren Grad an Identität weniger Gemeinsamkeiten mit ihren Müttern. Die Autoren ziehen den Schluss, dass das Umgehen der Jugendlichen mit verschiedenen elterlichen Modellen sowie die Erfahrung, mit anderen Meinungen konfrontiert zu werden aber trotzdem akzeptiert zu werden, die Identitätsentfaltung fördert. Dies zeigt sich auch in Analysen, in denen die oben beschriebenen Merkmale innerfamilialer Kommunikation in Verbindung gebracht wurden mit der Fähigkeit, Freundschaften zu schließen, (Cooper & Grotevant, 1987). Die Besonderheiten in den Vater-Sohn Kommunikationen verglichen mit Mutter-Sohn oder Vater/Mutter-Tochter Kommunikationen fanden auch Hauser, Book, Houlihan, Powers, Weiss-Perry, Follansbee, Jacobson & Noam (1987). Bei der Einschätzung der sozialen Unterstützung durch die Familie und des Zusammengehörigkeitsgefühls haben auch Carlson, Cooper und Spradling (1991) in ihrer Studie deutliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen gefunden. Während bei Mädchen eine hohe Übereinstimmung der Einschätzung und große familiäre Unterstützung auch mit einer positiven Einschätzung des Selbst und der Kompetenz verbunden war, zeigten Jungen ein positiveres Selbstwertgefühl, wenn sich zur Einschätzung durch die Eltern Divergenzen auftaten und allgemein die familiäre Unterstützung und das Zusammengehörigkeitsgefühl eher niedrig eingestuft wurden.

Die Bedeutung der Beziehungsqualität zwischen den Eltern für die Entwicklung der Kinder in der Jugend am Beispiel von Trennungs- und Nichttrennungsfamilien

Veränderungen in den Formen des Zusammenlebens in der Familie bedeuten das Verlassen von eingespielten Beziehungsmustern. Derartige Veränderungen können aus ganz verschiedenen Gründen notwendig werden, zum einen etwa durch von außen auf die Familie einwirkende neue Lebensbedingungen, wie Arbeitslosigkeit des Vaters und Reduzierung des Lebensstandards, zum anderen aber auch durch normative Veränderungen, wie sie im Laufe der Existenz einer jeden Familie mit sich entwickelnden Kindern auftreten.

Genau wie bei der Entwicklung der Kleinkinder scheint auch für die Entwicklung in der Jugend die Qualität der Elternbeziehung von Bedeutung für das Gelingen oder Mißlingen dieses Übergangs zu sein. Das Auftreten von Symptomen wie Eßschwierigkeiten oder Drogenabhängigkeit konnte beispielsweise mit dem Ausmaß ambivalenter Kommunikation zwischen den Eltern verbunden werden (Humphrey, 1986, 1989, Attie & Brooks-Gunn, 1995; Ratti, Humphrey, & Lyons, 1996). In einer neueren Studie fanden darüber hinaus Feldman, Fisher und Seitel (1997), dass die Zufriedenheit der Eltern mit ihrer Beziehung zueinander während der Pubertät des Kindes ein wichtiger Prädiktor war für die emotionale und physische Gesundheit des Kindes sechs Jahre später.

In zahlreichen Untersuchungen wurden Auswirkungen der Trennung der Eltern auf die Entwicklung der Kinder untersucht. Dabei waren das Alter der Kinder, ihr Geschlecht, die soziale Lage und die Aufteilung des Sorgerechts der geschiedenen Familie bevorzugte Schwerpunkte von Vergleichsuntersuchungen (Hetherington 1979, 1988, 1989, 1993; Furstenberg & Cherlin 1991; Buchanan, Maccoby, & Dornbusch, 1991; Maccoby & Mnookin, 1992; Emery & Forehand, 1994; Amato & Keith 1991; Simons & Associates, 1996; Demo & Acock, 1996). Deutlich zeigte sich in diesen Studien, dass sowohl das Alter als auch das Geschlecht der Kinder erheblichen Einfluss darauf hatten, in welchem Ausmaß Scheidung die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder beeinträchtigte. Verhaltensprobleme, soziale Inkompetenz, schwächere Schulleistungen und depressive Symptome waren Merkmale, die sich vermehrt bei Kindern aus Scheidungsfamilien im Vergleich mit Nichtscheidungsfamilien fanden (Peterson & Zill, 1986; Zill, 1994). Ganz besonders im Zeitraum der Frühpubertät sind der Rückzug aus der Familie und eine vermehrte Orientierung an peers ein Hauptmerkmal für Kinder aus Scheidungsfamilien (Forehand, Long, & Brody, 1988; Cherlin et al., 1991). Hetherington (Hetherington et al., 1992) berichtet von weniger Kontrolle und mehr negativem Verhalten der geschiedenen Mütter gegenüber ihren Kindern im Vergleich mit Müttern aus vollständigen Familien. Insgesamt ergibt sich aus der Vielzahl der Studien wegen Geschlechtsunterschieden und verschiedenen Altersstufen der Kinder ein zwar komplexes, in seiner Grundtendenz aber doch sehr eindeutiges Bild. Die Erfahrung der konfliktuösen Beziehung zwischen den Eltern und schließlich der Trennung führt besonders in früher Kindheit und in der frühen Adoleszenz zu Beeinträchtigungen der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder, die sich in der Schwierigkeit bei der Gestaltung von sozialen Beziehungen mit Freunden und in der Schulleistung äußern (Emery, 1982, 1988). In einem zusammenfassenden Überblick haben Hetherington, Bridges und Insabella (1998) die These aufgestellt, dass es sich bei dieser Beeinträchtigung nicht jeweils um Einzelfaktoren, sondern um das komplexe Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren handelt, die darauf einwirken, wie sich am Ende der Entwicklungsverlauf des Kindes gestaltet. Dabei wird vor allem die Bedeutung der Beziehung zwischen den Eltern vor, während und nach der Trennung hervorge

hoben, wobei die Art und Weise der Konfliktbehandlung eine wesentliche Rolle spielt (Camara & Resnick, 1988; Schmidt-Denter, 1999; Schmidt-Denter & Schmitz, 1999).

Smetana (1993) konnte zeigen, dass in vollständigen Familien die Auseinandersetzung zwischen Müttern und Kindern darüber, ob eine Entscheidung eher der elterlichen Verantwortlichkeit oder der Entscheidung des Jugendlichen unterstehe, doppelt so häufig auftritt wie in geschiedenen Familien. Dieses Ergebnis beinhaltet auch das Erscheinungsbild, dass in geschiedenen Familien eine größere Harmonie zwischen Mutter und Kind in dieser Entwicklungsphase beim Übergang zur Jugend vorgefunden wurde als in den vollständigen Familien. Auf der anderen Seite aber weisen Fragebogenstudien zum subjektiven Erleben beim Übergang zur Jugend darauf hin, daß die Kinder aus Trennungsfamilien ein geringeres Selbstwertgefühl besitzen und gerade beim Beginn der Jugend vermehrt depressive Symptome zeigen (Conger & Chao, 1996).

Die Beziehung zwischen den Eltern und wie in ihr Kontroversen verhandelt und gelöst werden, ist für die Kinder und ihre neuen Bedürfnisse und Ansprüche das relevante Modell und setzt den Rahmen, in dem sie versuchen, ihre eigene Autonomie zu erweitern. Unter einer derartigen Perspektive wird nun der Unterschied zwischen ungeschiedenen und geschiedenen Familien besonders deutlich. Das Nicht-Funktionieren der Elternbeziehung in geschiedenen Familien, das offensichtliche Unvermögen der Eltern, ihre Konflikte in gegenseitigem Einvernehmen langfristig zu lösen, hat im Laufe der Entwicklung der Kinder auch deren Möglichkeit geschmälert, ihre Konflikte in den Eltern-Kind-Beziehungen nach dem Vorbild der Eltern zu einer gemeinsamen Lösung zu bringen (Zill, Morrison, & Coiro, 1993). Ist die Scheidung der Eltern vollzogen und das Kind bleibt bei einem Elternteil zurück, so tritt zu dieser Erfahrung des Nicht-Funktionierens der Elternbeziehung ein neuer Mangel hinzu. Gemeinsame Erfahrung einer nichtfunktionierenden Beziehung zwischen den Eltern und die besondere Situation des Zusammenlebens lassen die Distanz zwischen den Generationen geringer werden und Konflikte anders aussehen als in vollständigen Familien. Unter den veränderten Beziehungsbedingungen wird auch die Möglichkeit vergrößert, daß die Mütter nicht nur anders mit den Autonomieansprüchen ihrer Kinder umgehen, sondern das Kind auch in höherem Maße als Ansprechpartner für eigene Bedürfnisse und Wünsche heranziehen, für die sonst der Partner Adressat wäre (Kreppner & Ullrich, 1999).

Literatur

- Aguilar, B. Sroufe, L. A., Egeland, B., & Carlson, E. (2000). Distinguishing the early-onset/persistent and adolescence-onset antisocial behavior types: From birth to 16 years. *Development and Psychopathology*, 12, 109-132.
- Amato, P. R. & Keith, B. (1991). Parental divorce and the well-being of children: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 110, 26-46.
- Attie, I. & Brooks-Gunn, J. (1995). The development of eating regulation across the life span. In D. Cicchetti & D. J. Cohen (Eds.), *Developmental psychopathology. Risk, disorder, and adaptation*. (Vol. 2, pp. 332-368). New York: Wiley.
- Aviezer, O., Sagi, A., Joels, T., & Ziv, Y. (1999). Emotional availability and attachment representations in Kubbutz infants and their mothers. *Developmental Psychology*, 35, 811-821.
- Aviezer, O., Van Ijzendoorn, M. H., Sagi, A., & Schuengel, C. (1994). "Children of the Dream" revisited: 70 years of collective early child-care in Israeli Kibbutzim. *Psychological Bulletin*, 116, 99-116.
- Bell, R. Q. (1968). A reinterpretation of the direction of effects in studies of socialization. *Psychological Review*, 75, 81-95.

- Belsky, J. (1981). Early human experience: A family perspective. *Development Psychology*, 17, 3-23.
- Boyum, L. A. & Parke, R. D. (1995). The role of family emotional expressiveness in the development of children's social competence. *Journal of Marriage and the Family*, 57, 593-608.
- Brooks-Gunn, J. (1988). Commentary: Developmental issues in the transition to early adolescence. In M. R. Gunnar & W. A. Collins (Eds.), *Development during the transition to adolescence*. Minnesota Symposia on Child Psychology, Vol. 21, (pp. 189-208). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Buchanan, C., Maccoby, E., & Dornbusch, S. (1991). Caught between parents: Adolescents' experience in divorced homes. *Child Development*, 62, 1008-1029.
- Camara, K. A. & Resnick, G. (1988). Interparental conflict and cooperation: Factors moderating children's post-divorce adjustment. In E. M. Hetherington & J. D. Arasteh, (eds.), *Impact of divorce, single parenting, and stepparenting on children* (pp. 169-195). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Carlson, C. I., Cooper, C. R., & Spradling, V. Y. (1991). Developmental implications of shared versus distinct perceptions of the family in early adolescence. In : Paikoff, R. L. (Ed.), *Shared views on the family during adolescence*. New Directions for Child Development, No. 51. (pp. 13-32). San Francisco: Jossey Bass.
- Cherlin, A. J., Furstenberg, Jr. F. F., Chase-Lansdale, P. L., Kiernana, K. E., Robins, P. K., Morrison, D. R., & Teitler, J. O. (1991) Longitudinal studies of effects of divorce on children in Great Britain and the United States. *Science*, 252, 1386-1389.
- Clarke-Stewart, K. A. (1978). And daddy makes three: The father's impact on mother and young child. *Child Development*, 49, 466-478.
- Cohn, J. F. & Tronick, E. Z. (1983). Three-month-old infants' reaction to simulated maternal depression. *Child Development*, 54, 185-193.
- Conger, R. D. & Chao, W. (1996). Adolescent depressed mood. In R. L. Simons & Associates (Eds.), *Understanding differences between divorced and intact families*, (pp.157-175). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Cooper, C. R. & Grotevant, H. D. (1987). Gender issues in the interface of family experience and adolescents' friendship and dating identity. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 247-264.
- Cowan, P. A. (1991). Individual and family life transitions: A proposal for a new definition. In P. A. Cowan & M. Hetherington, (eds.), *Family transitions*, (pp. 3-30). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Cowan, C. P. & Cowan, P. A. (1992). *When partners become parents: The big life change for couples*. New York: Basic Books.
- Cowan, P. A. & Cowan, C. P. (1988). Changes in marriage during the transition to parenthood. In G. Y. Michaels & W. A. Goldberg (Eds.), *The transition to parenthood: Current theory and research* (pp. 114-154). Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Cowan, C. P., & Cowan, P. A. (1987). Men's involvement in parenthood: Identifying the antecedents and understanding the barriers. In P. W. Berman & F. A. Pedersen (Eds.), *Men's transition to parenthood* (pp. 145-174). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Cummings, E. M. & Davies, P. (1994). *Children and marital conflict: The impact of family dispute and resolution*. New York: Guilford.
- Cummings, E. M., Davies, P. T., & Simpson, K. S. (1994). Marital conflict, gender, and children's appraisals and coping efficacy as mediators of child adjustment. *Journal of Family Psychology*, 8, 141-149.
- Davies, P. T., Myers, R. L., & Cummings, E. M. (1996). Responses of children and adolescents to marital conflict scenarios as a function of the emotionality of conflict endings. *Merrill-Palmer-Quarterly*, 42, 1-21.
- Davies, P. T. & Cummings, E. M. (1994). Marital conflict and child adjustment: An emotional security hypothesis. *Psychological Bulletin*, 116, 387-411.
- DeCasper, W., Lecanuet, J. P., Busnel, M. C., Granier-Deferre, C., & Maugeais, K. (1994). Fetal reactions to recurrent maternal speech. *Infant Behavior and Development*, 17, 159-164.
- DeCasper, W. & Fifer, W. (1980). Of human bonding: Newborns prefer their mothers' voices. *Science*, 208, 1174-1176.
- Demo, D. H. & Acock, A. C. (1996). Family structure, family process, and adolescent well-being. *Journal of Research on Adolescence*, 6, 457-488.
- Duvall, E. (1957). *Family development*, Philadelphia: J.B. Lippincott Company.
- Emery, R. E. (1988). (Ed.). *Marriage, divorce, and children's adjustment*. Newbury Park, CA: Sage.
- Emery, R. E. (1982) Interparental conflict and the children of discord and divorce. *Psychological Bulletin*, 92, 310-330.
- Emery, R. E. & Forehand, R. (1994). Parental divorce and children's well-being: A focus on resilience. In R. J. Haggerty, L. R. Sherrod, N. Garnezy, & M. Rutter (Eds.), *Stress, risk, and resilience in children and adolescents*, (pp. 64-99). Cambridge, England: Cambridge University Press.

- Erel, O. & Burman, B. (1995). Interrelatedness of marital and parent-child relations: A meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 118, 108-132.
- Erickson, M. F., Sroufe, L. A. & Egeland, B. (1985). The relationship between quality of attachment and behavior problems in preschool in a high-risk sample. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Growing points of attachment theory and research* (pp. 147-166). Monographs of the Society for Research in Child Development, 50, Serial No. 209, Nos. 1-2.
- Escalona, S. K. (1973). Basic modes of social interaction: Their emergence and patterning during the first two years of life. *Merrill Palmer Quarterly*, 19, 205-232.
- Fainsilber-Katz, L. F., & Kahen, V. (1993). Marital interaction patterns and children's externalizing and internalizing behaviors: The search for mechanisms. Paper presented at the Biennial Meetings of the Society for Research in Child Development, New Orleans, LA.
- Fainsilber-Katz, L. & Gottman, J. M. (1993). Patterns of marital conflict predict children's internalizing and externalizing behaviors. *Developmental Psychology*, 29, 940-950.
- Feldman, S. S., Fisher, L., & Seitel, L. (1997). The effect of parents' marital satisfaction on young adults' adaptation: A longitudinal study. *Journal of Research on Adolescence*, 7, 55-80.
- Fernald, A. (1993). Approval and disapproval: Infant responsiveness to vocal affect in familiar and unfamiliar languages. *Child Development*, 64, 657-674.
- Fernald, A. (1989). Intonation and communicative intent in mothers' speech to infants: Is the melody the message? *Child Development*, 60, 1497-1510.
- Field, T. M. (1995). The effects of mothers' physical and emotional unavailability on emotion regulation. Monographs of the Society for Research in Child Development, Serial No. 242, 59, No 5, 208-227.
- Fifer, W. & Moon, C. (1995). The effects of fetal experience with sound. In J. P. Lecanuet, W. Fifer, N. Krasnegor, & W. Smotherman (Eds.), *Fetal development: A psychological perspective* (pp. 351-366). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Forehand, R., Long, N., & Brody, G. (1988). Divorce and marital conflict: Relationship to adolescent competence and adjustment in early adolescence. In E. M. Hetherington & J. D. Arasteh, (eds.), *Impact of divorce, single parenting, and stepparenting on children* (pp. 155-167). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Furstenberg, F. F. & Cherlin, A. J. (1991). (Eds.). *Divided families*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Gjerde, P. F. (1988). Parental concordance on child rearing and the interactive emphases of parents: Sex-differentiated relationships during the preschool years. *Developmental Psychology*, 24, 700-706.
- Gottman, J. M. (1994). *What predicts divorce?* Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Gottman, J. M. & Fainsilber-Katz, L. (1989). Effect of marital discord on young children's peer interaction and health. *Developmental Psychology*, 25, 373-381.
- Grotevant, H. D. & Cooper, C. R. (1986). Individuation in family relationships. *Human Development*, 29, 82-100.
- Grotevant, H. D. & Cooper, C. R. (1985). Patterns of interaction in family relationships and the development of identity exploration in adolescence. *Child Development*, 56, 415-428.
- Grych, J. H. & Fincham, F. (1990). Marital conflict and children's adjustment: A cognitive-contextual framework. *Psychological Bulletin*, 108, 267-290.
- Harter, S. (1998). The development of self-representations. In W. Damon & N. Eisenberg (Eds.), *Handbook of Child Psychology, Fifth Edition, Vol. 3: Social, emotional, and personality development* (pp. 553-617). New York: Wiley.
- Hauser, S. T., Powers, S. I., & Noam, G. G. (1991). *Adolescents and their families*. New York: The Free Press.
- Hauser, S. T., Book, B. K., Houlihan, J., Powers, S., Weiss-Perry, B., Follansbee, D., Jacobson, A. M., & Noam, G. G. (1987). Sex differences within the family: Studies of adolescent and parent family interactions. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 199-220.
- Haviland, J. M. & Lelwica, M. (1987). The induced affect response: 10-week-old infants' responses to three emotional expressions. *Developmental Psychology*, 23, 97-104.
- Havighurst, R. J. (1948). *Developmental tasks and education*. New York: McKay.
- Hetherington, E. M. (1993). An overview of the Virginia Longitudinal Study of Divorce and Remarriage: A focus on early adolescence. *Journal of Family Psychology*, 7, 39-56.
- Hetherington, E. M. (1989). Coping with family transitions: Winners, losers, and survivors. *Child Development*, 60, 1-14.
- Hetherington, E. M. (1988). Parents, children, and siblings: Six years after divorce. In R. A. Hinde and J. Stevenson-Hinde (Eds.), *Relationships within families* (pp. 311-331). Oxford, England: Clarendon Press.
- Hetherington, E. M. (1979). Divorce: A child's perspective. *American Psychologist*, 34, 851-858.
- Hetherington, E. M., Bridges, M., & Insabella, G. M. (1998). What matters? What does not? Five perspectives on the association between marital transitions and children's adjustment. *American Psychologist*, 53, 167-184.

- Hetherington, E. M., Clingempeel, W. G., Anderson, E. R., Deal, J. E., Hagan, M. S., Hollier, E. A., & Lindner, M. S. (1992). Coping with marital transitions: A family systems perspective. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 57 (2-3, Serial No. 227).
- Hill, J. P. (1988). Adapting to menarche: Familial control and conflict. In M. R. Gunnar & W. A. Collins (Eds.), *Development during the transition to adolescence. Minnesota Symposia on Child Development*, Vol. 21, (pp. 43-77). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Hill, J. P. (1987). Research on adolescents and their families: Past and prospect. In W. Damon (Ed.), *New directions for child development: Adolescent health and social behavior* (Vol 37, pp.13-32). San Francisco: Jossey Bass.
- Hill, J. P. (1983). Early adolescence: A research agenda. *Journal of Early Adolescence*, 3, 1-21.
- Hill, J. P. & Holmbeck, G. N. (1987). Disagreements about rules in families with seventh-grade girls and boys. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 221-245.
- Hill, R. & Duvall, E. (1948). *Families under stress*. New York: Harper.
- Hodges, J. & Tizard, B. (1989). Social and family relationships of ex-institutional adolescents. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 30, 77-97.
- Humphrey, L. L. (1989). Observed family interactions among subtypes of eating disorders using structural analysis of social behavior. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 57, 206-214.
- Humphrey, L. L. (1986). Structural analysis of parent-child relationships in eating disorders. *Journal of Abnormal Psychology*, 95, 395-402.
- Kidwell, J., Fischer, J. L., Dunham, R. M., & Baranowski, M. (1983). Parents and adolescents: Push and pull of change. In H. I. McCubbin & C. R. Figley (Eds.), *Stress in the family: Coping with normative transitions* (pp. 74-89). New York: Bruner/Mazel.
- Kreppner, K. & Ullrich, M. (1999). Ablöseprozesse in Trennungs- und Nicht-Trennungsfamilien: Eine Betrachtung von konkretem Kommunikationsverhalten in Familien mit Kindern im frühen bis mittleren Jugendalter. In S. Walper & B. Schwarz (Hrsg.), *Kinder und Jugendliche in Trennungs- und Stieffamilien*. München: Juventa Verlag.
- Lamb, M. E. (1976). *The role of the father in child development*. New York: Wiley.
- Lamb, M. (1975). Father: Forgotten contributors to child development. *Human Development*, 18, 245-266.
- Larson, R. W. & Richards, M. H. (1994). *Divergent realities: The emotional lives of mothers, fathers, and adolescents*. New York: Basic Books.
- Lerner, R. M. & Foch, T. (Eds.). (1987). *Biological-psychosocial interactions in early adolescence: A life-span perspective*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Main, M. B., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Growing points of attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50, Nos. 1-2, 66-104.
- Malatesta, C. Z., Culver, C., Tesman, J. R., & Shepard, B. (1989). The development of emotion expression during the first two years of life. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 54, Nos. 1-2, 1-104.
- Maccoby, E. E. & Mnookin, R. H. (1992). *Dividing the child*. Cambridge: Harvard University Press.
- McHale, J. P. & Rasmussen, J. L. (1998). Coparental and family group-level dynamics during infancy: Early family precursors of child and family functioning during preschool. *Development and Psychopathology*, 10, 39-59.
- Meltzoff, A. N. & Moore, M. K. (1989). Imitation in newborn infants: Exploring the range of gestures imitated and the underlying mechanisms. *Developmental Psychology*, 25, 954-962.
- Meltzoff, A. N. & Moore, M. K. (1983). Newborn infants imitate adult facial gestures. *Child Development*, 54, 702-709.
- Miyake, K., Chen, S., & Campos, J. (1985). Infant temperament, mother's mode of interaction, and attachment in Japan. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Growing points of attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50, Nos. 1-2, 276-297.
- Montemayor, R. (1983). Parents and adolescents in conflict: All families some of the time and some families all of the time. *Journal of Early Adolescence*, 3, 83-103.
- Papoušek H. & Papoušek, M. (1977). Mothering and the cognitive head-start: Psychobiological considerations. In Schaffer, H.R. (Eds.), *Studies in mother-infant interaction* (pp. 63-85). New York: Academic Press.
- Parke, R. D. (1996). *Fatherhood*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Pedersen, F. A. (1980). *The father-infant relationship*. New York: Praeger.
- Pedersen, F. A. (1975). Mother, father, and infant as an interaction system. Paper presented at the Annual Convention of the American Psychological Association. Chicago.

- Peterson, J. L. & Zill, N. (1986). Marital disruption, parent-child relationships, and behavior problems in children. *Journal of Marriage and the Family*, 48, 295-307.
- Pipp, S. (1993). Infants' knowledge of self, other, and relationship. In U. Neisser (Ed.), *The perceived self: Ecological and interpersonal sources of self-knowledge* (pp. 41-62). Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Ratti, L. A., Humphrey, L., & Lyons, J. S. (1996). Structural analysis of families with a polydrug-dependent, bulimic, or normal adolescent daughter. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64, 1255-1262.
- Rheingold, H. L. (1969). The social and socializing infant. In D. A. Goslin (Ed.), *Handbook of socialization theory and research* (pp. 779-790). Chicago: Rand McNally.
- Russell, G. & Russell, A. (1987). Mother-child and father-child relationships in middle childhood. *Child Development*, 58, 1573-1585.
- Saarni, C., Mumme, D. L., & Campos, J. J. (1998). Emotional development: Action, communication, and understanding. In W. Damon & N. Eisenberg (Eds.), *Handbook of Child Psychology, Fifth Edition, Vol. 3: Social, emotional, and personality development* (pp. 237-309). New York: Wiley.
- Schmidt-Denter, U. (1999). Entwicklung von Trennungs- und Scheidungsfamilien: Die Kölner Längsschnittstudie. In K. A. Schneewind (Hrsg.), *Familienpsychologie im Aufwind* (pp. 203-221). Göttingen: Hogrefe.
- Schmidt-Denter, U. & Schmitz, H. (1999). Familiäre Beziehungen und Strukturen sechs Jahre nach der elterlichen Trennung. In S. Walper & B. Schwarz (Hrsg.), *Was wird aus Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien* (S. 73-90). München: Juventa Verlag.
- Silverberg, S. B. & Gondoli, D. M. (1996). Autonomy in adolescence: A contextualized perspective. In G. R. Adams, R. Montemayor, & Gullotta, T. P. (Eds.), *Psychosocial development during adolescence* (pp. 12-61) Thousand Oaks, CA: Sage.
- Simons, R. L. & Associates (1996). *Understanding differences between divorced and intact families*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Smetana, J. G. (1995). Parenting styles and conceptions of parental authority during adolescence. *Child Development*, 66, 299-316.
- Smetana, J. G. (1993). Conceptions of parental authority in divorced and married mothers and their adolescents. *Journal of Research on Adolescence*, 3, 19-39.
- Smetana, J. G. (1991). Adolescents' and mothers' evaluations of justifications for conflicts. In: Paikoff, R. L. (Ed.), *Shared views on the family during adolescence*. *New Directions for Child Development*, No. 51. (pp. 71-86). San Francisco: Jossey Bass.
- Smetana, J. G. & Asquith, P. (1994). Adolescents' and parents' conceptions of parental authority and personal autonomy. *Child Development*, 65, 1147-1162.
- Steinberg, L. D. (2000, April). We Know Some Things: Parent-Adolescent Relations in Retrospect and Prospect. Presidential Address, Eighth Biennial Meeting of the Society for Research on Adolescence, Chicago, IL.
- Steinberg, L. D. (1993). *Adolescence* (3d edition). New York: McGraw-Hill.
- Steinberg, L. D. (1988). Reciprocal relations between parent-child distance and pubertal maturation. *Developmental Psychology*, 24, 122-128.
- Steinberg, L. D. (1987). Recent research on the family at adolescence: The extent of nature of sex differences. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 191-197.
- Steinberg, L. D. (1981). Transformations in family relations at puberty. *Developmental Psychology*, 17, 833-840.
- Steinberg, L. D., Lamborn, S. D., Darling, N., Mounts, N. S., & Dornbusch, S. M. (1994). Over-time changes in adjustment and competence among adolescents from authoritative, authoritarian, indulgent, and neglectful families. *Child Development*, 65, 754-770.
- Trevarthen, C. & Hubley, P. (1978). Secondary intersubjectivity: Confidence, confinding and acts of meaning in the first year. In A. Lock (Ed.), *Action, gesture and symbol* (pp. 183-229). London: Academic Press.
- Tronick, E. Z. (1989). Emotions and emotional communication in infants. *American Psychologist*, 44, 112-119.
- Tulving, E. (1972). Episodic and semantic memory. In E. Tulving & W. Donaldson (Eds.), *Organization of memory* (pp. 382-403). New York: Academic Press.
- Wartner, U. G., Grossmann, K., Fremmer-Bombik, E., & Suess, G. (1994). Attachment patterns at age six in South Germany: Predictability from infancy and implications for preschool behavior. *Child Development*, 65, 1014-1027.
- Weinfield, N. S., Sroufe, L. A., & Egeland, B. (2000). Attachment from infancy to early adulthood in a high-risk sample: Continuity, discontinuity, and their correlates. *Child Development*, 71, 695-702.
- Youniss, J. & Smollar, J. (1985). *Adolescent relations with mothers, fathers, and friends*. Chicago: University of Chicago Press.

- Zill, N. (1994). Understanding why children in stepfamilies have more learning and behavior problems than children in nuclear families. In A. Booth & J. Dunn (eds.), *Stepfamilies. Who benefits? Who does not?* (pp. 97-106). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Zill, N., Morrison, D. R., & Coiro, M. J. (1993). Long-term effects of parental divorce on parent-child relationships, adjustment, and achievement in young adulthood. *Journal of Family Psychology*, 7(6), 1-13.

Angaben zur Person:

Kurt Kreppner ist Senior Research Scientist am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin und lehrt an der Freien Universität Berlin. Studium der Psychologie in Würzburg und Hamburg, Promotion an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Habilitation an der FU Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind Familien- und Entwicklungspsychologie. In seinen Studien hat er verschiedene Übergänge in der Familienentwicklung untersucht, so die Ankunft eines zweiten Kindes in der Familie und die Bewältigung des Übergangs von der Kindheit zur Jugend in der Familie.

Anschrift:

PD Dr Kurt Kreppner,
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung,
Lentzeallee 94,
D-14195 Berlin.
Tel.: (030) 824 06 250
Fax: (030) 824 99 39
e-mail: kreppner@mpib-berlin.mpg.de